

Erscheinung des Herrn – Abtei Seligenthal – 6.1.2023

Lesungen: Jesaja 60,1-6 ; Brief an die Epheser 3,2-3a.5-6 ; Matthäus 2,1-12

„Wo ist der neugeborene König der Juden?“

Die Sterndeuter, oder die drei Könige aus dem Morgenland, hatten eine weite Reise unternommen, um Jesus zu suchen. Sie sind somit das Symbol für das Herz eines jeden Menschen, der den Sinn des Lebens sucht, und der dazu geschaffen ist, in Jesus Christus diesem vollendeten Sinn zu begegnen, der das Herz mit Freude füllt. Jesus begegnen ist die grösste Freude des Herzens, weil ER die Erfüllung unseres ganzen Lebens, unseres ganzen Menschseins ist.

Die Menschheit ist mannigfaltig, denn jeder Mensch ist einzig und einzigartig und unterscheidet sich von allen anderen durch seine Geschichte, Kultur, Berufung, durch seinen Charakter, durch seine Qualitäten und Mängel. Deshalb haben wir oft das Gefühl, dass wir untereinander Fremde sind. Alle Menschen sind jedoch eins im Geheimnis der Sehnsucht, Gott zu begegnen. Christus ist in die Welt gekommen, um auf den Menschen zuzugehen. Daher wissen wir im Glauben, dass alle Menschen eins sind im Wunsch, Jesus zu begegnen, sein Gesicht zu sehen, sein Wort zu hören, mit ihm vereint zu sein in der Liebe, auch wenn ihnen das nicht bewusst ist. Auch in jenen Menschen, die mit ihm Kontakt pflegen und ihn kennen, bleibt immer die brennende Sehnsucht nach ihm, denn Christus ist für unser Herz eine unerschöpfliche Erfüllung. Die Begegnung mit Jesus ist nicht das Ende der Reise unseres Lebens, sondern der Anfang einer Gefolgschaft, die sich von ihm zum Vater führen lässt, hinein ins unendliche Geheimnis der Dreifaltigkeit, in welchem die Liebe des Heiligen Geistes brennt.

Somit sind die Sterndeuter für uns Meister des wahren Menschseins, eines gegenüber dem eigenen Durst aufrichtigen Menschseins. Der heilige Benedikt fordert, dass man während des Noviziates genau hinschaue, ob der Kandidat für das monastische Leben „wirklich Gott sucht“ (RB 58,7). Im Grunde genommen fordert er von den für die Ausbildung Verantwortlichen zu prüfen, ob der Kandidat ein Sterndeuter oder ein Herodes ist. Genau das ist die im Evangelium dieses Hochfestes beschriebene Gegenüberstellung. Die Sterndeuter suchen Jesus, bereit alles zu verlieren, wenn sie ihn nur finden: sie verlassen wie Abraham ihre Heimat und ihre Familie; sie verzichten darauf, einen glorreichen, mächtigen König zu finden – obwohl sie sich bestimmt so etwas vorgestellt hatten – denn sie finden ja nur ein armes Kleinkind im Haus und in der Familie eines einfachen Arbeiters; sie schenken ihre kostbarsten Güter: Gold, Weihrauch, Myrrhe; und schliesslich verzichten sie auch auf die guten Beziehungen zum mächtigen Herodes. Ihre Suche nach dem Sinn des Lebens ist so echt, dass sie alles aufgeben, was nicht Jesus selbst ist.

Im Gegensatz dazu ist Herodes der Mensch, der nicht wirklich Gott sucht, der Mensch, der das eigene Menschsein verrät. Er sucht nur die eigene Macht, seine irdische Ehre. Wenn er den Sterndeutern sagt, auch er wolle dem neuen König begegnen und ihn anbeten, ist das Heuchelei und Lüge. Er sucht den Sinn seines Lebens nicht in Christus. Im Gegenteil: Herodes versucht, Jesus zu beseitigen, koste es was es wolle, um den Sinn, den er selbst seinem eigenen Leben verleiht, nicht zu verlieren, die Wichtigkeit der Ehre und Macht, die er bereits in den Händen hält, die er anderen entrissen hat und die ihm andere eines Tages entreissen werden. Herodes ist ein einsamer Mensch, weil er für einen Schatz lebt, den er nicht teilen kann. Die Sterndeuter dagegen sind eine Gemeinschaft, weil ihr Schatz Gott ist, der sich allen schenkt.

Das Evangelium präsentiert uns die Sterndeuter und Herodes gleichsam als Karikaturen, welche den Kampf deutlich machen, der sich in unserem Leben und in unserem Herzen abspielt. Um Gott wahrhaft zu suchen wie die Sterndeuter, oder um ihn falsch zu suchen wie Herodes müssen wir nicht weise Orientalen und auch nicht königliche Diktatoren sein: Es genügen unser Herz, unsere Freiheit und das, was wir mit der Sehnsucht nach erfülltem Leben, die wir in uns tragen, machen. Jeder von uns sollte sich fragen: Was mache ich mit dieser Sehnsucht nach dem Absoluten, mit der Sehnsucht nach Gott, die in meinem Herzen wohnt? Was mache ich mit dem Bedürfnis, den Sinn meines Lebens zu finden? Mache ich daraus einen Weg, indem ich dieser Sehnsucht wie einem Stern folge, der mich auf geheimnisvolle Weise führt, oder bleibe ich stehen und klammere mich an weltliche Götzenbilder, die ich festhalten kann?

Der Stern, der zu Christus führt, spiegelt sein Licht in so vielen Zeichen, Begegnungen, Worten der Wahrheit und der Schönheit, die in unserem Leben aufleuchten. Aber wir sehen sie nicht immer, wir lassen uns nicht immer von ihnen leiten. Wenn wir jedoch diese Zeichen annehmen, erkennen wir, dass sie in unserer persönlichen oder gemeinschaftlichen Existenz einen Weg zu Jesus bahnen, und durch die Begegnung mit ihm erhalten alle Zeichen einen Sinn und sehen ihre Schönheit erfüllt.

Diesem Weg zu folgen, auf dem alles das Licht Christi auf uns wirft, auf dem alles sich in der Begegnung und in der Gemeinschaft mit ihm erfüllt, macht das Leben schön und intensiv, auch in den Phasen des Leidens, der Not und der Mühsal. Denn Christus ist Sinn und Erfüllung unseres ganzen Lebens, unseres ganzen Menschseins. Wer weiss, wie viele schwierige Situationen die Sterndeuter auf ihrer langen Reise nach Bethlehem durchstehen mussten! Auch sie unterhielten bestimmt in ihrem Innern Stolz und Machthunger wie Herodes, Gefühle, die geläutert werden mussten, damit in ihren Herzen die Sehnsucht nach dem wahren Gott siegen kann. Als sie jedoch jenes Haus betraten, als sie Jesus und seine Mutter sahen, war alles nur noch Friede und Freude und wurde Anbetung, Erkenntnis, dass der Sinn des gesamten Weges in der Begegnung mit einem Gott liegt, der ein Kind ist, der uns nichts geben kann ausser sich selbst. Gott-mit-uns, Emmanuel: Das ist das unendlich kostbare Geschenk, das die Sterndeuter vorfinden, empfangen und mit dem sie wieder fortziehen.

Und das ist auch das Geschenk, das die Kirche, das heisst jeden einzelnen von uns und jede Gemeinschaft, aufruft, ein Haus der Begegnung zu werden. Denken wir an das Haus in Bethlehem, in dem Josef und Maria mit dem Jesuskind ein paar Jahre lang wohnten. Als die Sterndeuter ankamen, fanden sie die Tür nicht verschlossen, sie fanden keine Menschen, die ihr Privatleben verteidigten. Obwohl sie Ausländer waren, fremd in Kleidung und Sprache, konnten sie sich problemlos in das Alltagsleben dieser armen Familie einfügen, wie die einfachen Leute in der Nachbarschaft. Sie liessen Gold, Weihrauch und Myrrhe zurück, aber von Maria und Josef erhielten sie sicher Wasser, Brot, Käse und Wein; sie konnten sich setzen und ausruhen. Vielleicht verbrachten sie die Nacht in diesem armen Haus, denn bevor sie es verliessen, wurden sie ja im Traum gewarnt, nicht zu Herodes zurückzukehren... Das heisst, sie haben Jesus so verehren gelernt, wie seine Eltern es bereits taten: Sie teilten ihr tägliches Leben, beobachteten Jesus, während Maria ihn stillte und wiegte, während er spielte, schlief und wohl auch weinte. Sie konnten sich nicht mit dieser Familie unterhalten, aber sie tauschten ein Lächeln und vielleicht auch Tränen der Rührung aus. So haben sie gelernt, das Geheimnis Gottes mitten im Leben, in ihrem täglichen Leben, anzubeten, in welches sie auf einem neuen Weg zurückkehrten, nicht aus Angst vor Herodes, sondern aus Liebe zu Christus, dem Licht der Welt.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt OCist